

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 20

Artikel: Aphorismen
Autor: Lincke, Trudy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als der wilde Wein anfang Knospen zu treiben. Oben auf der Barrikade hatte der Heinz gestanden und gerufen: „Es lebe die Freiheit!“

„Und führe uns nicht in Versuchung . . .“

Dann kam die Trauerkunde; der wilde, gute Heinz, ihr Liebling, hatte seine glühende Seele ausgehaucht. Man brachte ihr die letzten Liebesgrüße. Ihre Lippen bebten, als sie im Geiste jene Zeit vorüberstreichen sah, und die Knochenhände zitterten. Das war eine böse Zeit auch im Dorfe gewesen.

„Sondern erlöse uns von dem Übel . . .“

Dort im Gemüsegarten waren die beiden letzten. Aus den Blondköpfchen waren Weißköpfe geworden. Der eine ging seinen Weg still allein, er war ein Sinnierer; der andere aber, — dort, das alte Mütterchen ward seines Lebens Sonnenschein und die beiden kraftvollen Gestalten waren seine Söhne. Man sah's ihnen an, sie hatten dem Vaterlande gedient in Treue und Begeisterung. Friedevoll spielten die Abendsonnenstrahlen im weißen Haar der Alten, und um die zusammengepreßten Lippen legten sich die Falten zu einem leichten, stolzen Lächeln.

Da kam es getrippelt, und an die harten, zermürbten, verschlungenen Hände legte sich schmeichelnd ein kleines Blondköpfchen und sah mit den blauen Auglein in ihre schwimmenden Augensterne.

„Omamutter, da, da, — auf deinem Kopf, da fliegen lange, weiße Haare! Liebe Omamutter du!“

Wie war das Leben so reich an Glück und Sonnenschein gewesen, Wettersturm und Wolfenflor hielten davor nicht stand. Der Urenkel jüngster war auch so ein Stück Sonnenschein. Timmermanns Mutter lehnte ihr Haupt zurück. Ganz leicht, der alte Rohrstuhl knarrte nicht einmal dabei.

„Denn dein ist das Reich und die Herrlichkeit in — Ewigkeit . . .“

Das Blondköpfchen sah nicht, wie „Omamutter“ langsam die Augen schloß, — ganz sacht. Die dunkelrote Abendsonnenglut hüllte die Laube ein. Die glühenden Sommerfäden spannen sich um die weiß-goldene Haube wie zarte, weiche Schleier. Von der Laube fiel ein gold-rotes Blatt auf die verschlungenen, dünnen, weißen, — kalten Finger.

Vom Felde herüber kam ein letzter Sichelklang.

„A — — men.“

Aber den Blondkopf strich ein Sommerfädchen. Die kleinen Händchen griffen danach. Jauchzend rief es: „Omamutter, sieh, sieh!“

Timmermanns Mutter sah's nicht mehr, und vom Dorfe her klangen die Abeglocken friedvoll in die traulich stille Laube.

APHORISMEN

VON TRUDY LINCKE

Eine sonnige Jugendzeit bedeutet ein Vermögen, von dem man seiner Lebtag zehren kann.

In einem kann man nicht verschwenderisch genug sein: im Freude machen!

Meere und fremde Länder vermögen keine Trennung herbeizuführen, wenn man seelisch verbunden bleibt.

Es gibt Menschen, die sich vor jeder Gefühlsäußerung scheuen, darum drücken sie sich unbeholfen, oft grob aus.

Naturverbundene Menschen können nie verzweifeln an der Unzulänglichkeit des menschlichen Daseins, denn die Natur wird ihnen zur Trösterin.

Versuche eine Kränkung achtlos hinzunehmen, damit bringst du sie um ihre Wirkung.

Wenn dir ein schweres Unrecht widerfährt, ziehe dich in dein Innerstes zurück wie ein verwundetes Reh, das sich ins Walddinnere flüchtet.